

## Zum Evangelium Mk 4,26-34

Dieter Bauer<sup>1</sup>

### Das Gleichnis von der Senfstaude – Anspielung an ein Prophetenwort...

Das Gleichnis von der Senfstaude (Mk 4,30–32) endet mit der Anspielung an ein Prophetenwort: «Dort treibt er dann Zweige, er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder. Allerlei Vögel wohnen darin; alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige» (Ez 17,23). Dass bei Ezechiel nicht von einer Senfstaude, sondern von einer Zeder die Rede ist, wird die beiden Evangelisten Matthäus und Lukas dazu veranlassen, von einem Senf-«Baum» zu reden, auch wenn es diesen in der Natur so nicht gibt (Mt 13,32; Lk 13,19).

### ...wovon sprach es?

Wovon aber sprach der Prophet Ezechiel in seinem «Gleichnis» (Ez 17,2)?

Die Berufung des Priestersohnes Ezechiel zum Propheten – sie war im Exil in Babylonien erfolgt, wohin er und die «oberen Zehntausend» Judas nach der ersten Eroberung Jerusalems durch die Babylonier 596 v. Chr. verschleppt worden waren. Von dort aus erhob er warnend seine Stimme in Richtung Jerusalem: er warnte, die Macht der Babylonier nicht zu unterschätzen.

### Leider warnte der Prophet vergebens

«Kein Aufstand in Jerusalem» (!) allein seine warnenden Worte waren vergebens. Der vom König von Babel eingesetzte jüdische König Zidkija wagte den Aufstand. Dies führte zur endgültigen Eroberung und Zerstörung Jerusalems und seines Tempels. Darauf nimmt der Prophet in seinem Gleichnis Ez 17,1–24 Bezug:

Im Bild der Libanonzeder blickt er auf das jüdische Königshaus, dessen «Wipfel» (König Jojachin) schon der babylonische «Adler» deportiert hatte (V. 3f.). Trotzdem revoltiert sein vom babylonischen Herrscher eingesetzter Nachfolger, indem er seine «Wurzeln» dem Pharao entgegenstreckt, um sich von ihm «tränken» zu lassen (V. 7). Diese, für den Propheten völlig unverhältnismäßige Haltung führt schließlich zur endgültigen Katastrophe (V. 19–21).

### Jetzt setzt Ezechiel seine Hoffnung auf eine neue Pflanzung durch Gott

---

<sup>1</sup> Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen © Schweizerisches Katholisches Bibelwerk

Gott selbst aber – so die Vision Ezechiels – wird einen neuen Baum pflanzen, der zum `Weltenbaum'<sup>2</sup> werden und den Exilierten neuen Schutz bieten wird: «Auf die Höhe von Israels Bergland pflanze ich ihn. Dort treibt er dann Zweige, er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder. Allerlei Vögel wohnen darin; alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige» (V. 23).

Auch im Evangelium bei Markus geht es um die „Königsherrschaft, die von Gott herkommt“

Dieses positive Beispiel einer Königsherrschaft, die ganz von Gott herkommt, hat auch den Evangelisten Markus inspiriert, das Senfkornleichnis Jesu in ebendiesem Sinne zu verstehen: Gegen jede Kritik, dass die von Jesus angekündigte Königsherrschaft Gottes doch viel zu klein und unscheinbar sei, setzte er die Überzeugung des Propheten: «Ich mache den hohen Baum niedrig, den niedrigen mache ich hoch. Ich lasse den grünenden Baum verdorren, den verdorrt erblühen» (Ez 17,24).

Vergleiche die Herrschaftskritik Jesu

Darin schwingt die prinzipielle Herrschaftskritik Jesu mit, die zu einer Umwertung aller Werte führt: «Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein» (Mk 10,42–44).

Nicht zufällig schließt auch schon das vorangehende Jesusgleichnis von der selbstwachsenden Saat mit einem prophetischen Schriftzitat: «Schwingt die Sichel, denn die Ernte ist reif. Kommt, tretet die Kelter, denn sie ist voll, die Tröge fließen über. Denn ihre Bosheit ist groß» (Joël 4,13).

Die „Ernte“ und die Endzeit

Was heutigen Hörerinnen und Hörern des Gleichnisses gar nicht (mehr) auffällt, weil sie im Allgemeinen ihre Schrift nicht besonders gut kennen, ist die Tatsache, dass nicht einfach von „Ernte“ die Rede ist, sondern ein apokalyptischer Bezug hergestellt wird: JHWH, Gott selbst, wird «die Sichel schicken» (so wörtlich in Joël 4,13 und Mk 4,29). – Joël ist eines der jüngsten Prophetenbücher des Alten Testaments. Der Prophet spricht in diesen Versen vom «Tag JHWHs», der endlich Gerechtigkeit schaffen wird.

Was hat der „Tag JAHWES“ im Saatgleichnis verloren?

Dass dieser (im Zusammenhang des Saatgleichnisses ziemlich irritierende) Bezug auf den «Tag JHWHs» gut ins Markusevangelium passt, zeigt ein Blick auf Mk 13,26f.: «Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.»

**Die Königsherrschaft Gottes ist mit dem Kommen Jesu, des Menschensohnes (Mk 2,10.28; 8,31 u.ä.) angebrochen. Der Same ist gesät.**

---

<sup>2</sup> Der Weltenbaum ist in der vorgeschichtlichen Tradition einer, der Himmel und Erde miteinander verbindet.

Und die Erde hat bereits «von selbst» ihre Frucht gebracht, was natürlich heißt, dass Gott wachsen lässt (vgl. 1 Kor 3,7).

*Die Hoffnung, dass sich die Schrift erfüllen wird!*

Was die Markusgemeinde zu der damaligen Zeit erleben musste, war nicht nur dieses Wachstum, sondern auch viel Anfeindung und Verfolgung, den Krieg und die Zerstörung des Tempels. Der Blick auf den Menschensohn des Buches Daniel (Kap. 7) konnte in dieser Situation Verständnishilfe geben:

Die Königsherrschaft Gottes kann erst anbrechen, wenn die Herrscher dieser Welt gerichtet sind. So wie Gott wachsen lässt, so ist auch er es, der die Sichel schicken wird.

Daraufhin zielt die Hoffnung des Markusevangeliums!

Vielleicht ist uns das Bild vom «Weltenbaum» (vgl. auch Dan 4,7–9.11.18f.), mit dem Markus das Jesusgleichnis vom Senfkorn enden lässt, sympathischer als der Bezug zur göttlichen Sichel. Aber letztlich geht es auch hierbei um Herrschaftskritik (s. o.).

**Die Königsherrschaft Gottes** ist eben nicht von dieser Welt, sondern **kommt allein von Gott. Sie ist also in keiner Weise «machbar», weder vom säenden Menschen im Gleichnis von der selbstwachsenden Saat noch von der Wachstumskraft des Senfkorns. Angesichts dieser Tatsache bleibt nichts zu tun, außer eben wachsam zu sein und die «Zeichen der Zeit» zu erkennen:**

«Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr (all) das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht» (Mk 13,28f.).

*Das „Ende“ und die Erlösung*

Die Frage nach dem «Ende», die uns heutigen Christen in gesicherten Verhältnissen eher Angst macht, war für die durch die Gewaltherrschaft der Römer traumatisierten Markusgemeinden die Frage nach der Erlösung.

Das «Ende» von all dem, was sie erleiden mussten, wäre eine Welt gewesen, in der Machtmissbrauch und Unterdrückung keinen Platz mehr haben, weil jede und jeder nur noch dienend und vom anderen her denkt (Mk 10,4–44). Dazu gehörte aber glaubendes Verstehen.

Markus ist überzeugt, dass das geht, wenn auf Jesus gehört wird: «Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war» (Mk 4,33f.).